

Wiener Walzer auf spiegelglattem Parkett

„Die Fledermaus“ von Johann Strauß hatte Premiere im Theater am Goetheplatz

VON GERHART ASCHE

Bremen. Schon zu Beginn signalisierte es der Sektkühler vor dem Vorhang: Champagnerstimmung war angesagt. Die Königin der Operetten, „Die Fledermaus“ von Johann Strauß, hielt wieder Einzug im Theater am Goetheplatz. In einer Inszenierung, die klar und geradlinig daherkam und allen Theaterschlehdrian sorgsam vermied. Freilich hieß es Abschied nehmen von manchen lieb gewordenen Sehgewohnheiten, Abschied nehmen von Wiener Lokalkolorit und unreflektierter Walzerseligkeit.

Regisseur Christian Schuller legte ein kluges, bis ins Detail durchdachtes Konzept vor, das den Kern des Stückes, die „Rache einer Fledermaus“, stärker als sonst üblich in den Mittelpunkt stellte. Dr. Falke nämlich, der einst in seinem lächerlichen Fledermauskostüm nach einem Maskenball von seinem Freund Eisenstein dem allgemeinen Spott preisgegeben worden war, wird (anders als im Libretto vorgesehen) bei Schuller zum Initiator des gesamten Festes im zweiten Akt, bei dem es zu den bekannten unliebsamen Begegnungen kommt.

Schon im ersten Akt ist Falke der heimliche Drahtzieher allen Geschehens. Er veranlasst etwa auch das überraschende Erscheinen des in einem fantastischen barocken Opernkostüm auftretenden Sängers Alfred, des einstigen Verehrers von Eisensteins moralisch etwas ungefestigter Gattin Rosalinde, und betrachtet die von ihm angerichteten Verwirrungen genüsslich aus einem Fenster in der Bühnenrückwand – ein sich ins Fäustchen lachender Don Alfonso.

Im zweiten Akt mutiert er dann zum Conférencier, der alle Fäden in der Hand hält und den Ablauf des Balles nach seinen Vorstellungen arrangiert – auf spiegelglattem Parkett, das fast jedermann zum Ausrutschen bringt. Bis schließlich in einem wunderschön ausgeleuchteten Finalbild (Licht: Christian Kemmetmüller) alles im Champagneraumel und in einem Seifenblasentraum versinkt.

Im dritten Akt erfolgt, auch vom Bühnenbild her, einem schlicht grauen Rundhorizont, die große Ernüchterung. Das gibt einen gelungenen Kontrast; denn vorher hatte der Ausstatter Jens Kilian mit vielen pfiffigen Ideen punkten können. Etwa der großen Fotolinse im ersten Akt, hinter der, auf rot-seidenen ausgeschlagener Drehscheibe, Rosalindens Privatsphäre sichtbar wird. Oder im zweiten Akt der bühnenbeherrschende Kronleuchter, der zuletzt mit dem Fest aufgelockert hatten, in Richtung Schnürboden verschwindet.



Der Tanz im Champagnerglas: Szene aus der „Fledermaus“, die jetzt im Theater am Goetheplatz Premiere hatte.

FOTO: JÖRG LANDSBERG

In der Führung der Personen beweist Schuller eine sichere Hand, wobei ihm allerdings auch zumeist erstklassige Solisten entgegenkommen. Moritz Gogg als Dr. Falke spielt die Rolle als Arrangeur des Ganzen mit bühnenbeherrschender Überlegenheit aus und prunkt mit einem markanten Bariton, der bei der Einleitung des großen Verbrüderungs-Ensembles auch weichere Töne findet. Sein Kontrahent Eisenstein ist ihm in der Person Jochen Kupfers ein ebenbürtiger Gegner in der Eleganz der Stimmführung, und der Dialog der beiden im ersten Akt ist ein amüsantes Florettfechten mit Worten.

Kaum weniger souverän agiert Patricia Andress als Rosalinde, köstlich in der Ironie des Abschiedsterzets, die sie auch stimmlich glänzend zum Ausdruck bringt. Sara Hershkowitz brilliert als Adele, die sich für das Fest in die Bolschoi-Tänzerin Olga verwandelt und das berühmte Couplet „Mein Herr Marquis“, mit dem sie Eisenstein bloß-

stellt, zu einem gesanglichen Kabinettstück macht.

Geradezu einer Luxusbesetzung kommt der Prinz Orlofsky von Nadja Stefanoff gleich in einem aufregenden Kostüm, das ihren Körper mehr ent- als verhüllt. Als androgynes, zwischen den Geschlechtern changierendes Wesen meistert sie die gesanglichen Schwierigkeiten ihres Couplets. Auf ebenfalls hohem Niveau der Gefängnisdirektor Frank des auf seine Bühnenpräsenz setzenden Karsten Küsters. Für Christian-Andreas Engelhardt, sonst in vielen kleineren Rollen bewährt, schien der tenorale Liebhaber Alfred noch um eine Nummer zu groß. Bernd Coumans stotterte sich erfolgreich durch die Partie des Dr. Blind mit ihrem im Terzett des ersten Aktes nicht gerade einfachen Zungenbrechen. Bestens präpariert wieder der von Tarmo Vaask einstudierte Chor, szenisch bei seinen Schritten auf dem glatten Parkett unterstützt von der Choreografin Jacqueline Davenport.

Bleibt die Paraderolle des Gefängniswärters Frosch, die der fernsehbekannte, ungehört säuselnde Wolfgang Stumph mit pralem Säuferleben erfüllte. Seine Extempores, mit denen er alle möglichen Tagesaktualitäten aufs Korn nahm, zündeten beim Publikum spontan, wie der viele Zwischenbeifall bewies.

Man hat die „Fledermaus“-Musik als „Lachen in Tönen“ bezeichnet, und was da aus dem Orchestergraben von den Bremer Philharmonikern unter Markus Poschner herauströnte, das war ein höchst waches, überlegenes Lachen, delikat, leichtfüßig, präzise rhythmisiert, mit klar disponierten Tempowechseln.

Das zunächst etwas reserviert scheinende Publikum taute im zweiten und dritten Akt zunehmend auf und bedachte die Aufführung mit großem Applaus und zahlreichen Bravourufen, unter die sich allerdings auch einige Buhs mischten. Aber: „Glücklich ist, wer vergisst, was doch nicht zu ändern ist.“

Elf Autoren klauen einen Text

Kollektiv schreibt Geschichten von Juan Carlos Onetti einfach um

VON PETER GROTH

Bremen. Texte stiebitzen, umformulieren und die Urheberchaft verschleiern – die Literaturgeschichte kennt viele Plagiate. Was eigentlich heimlich passiert, das hat jetzt eine Gruppe junger Autoren in Berlin ganz offen gehandelt. „Covering Onetti“ nennt sich das Projekt, in dem sich die deutschsprachigen Schriftsteller mit dem Übersetzer der lateinamerikanischen Literatur Juan Carlos Onetti auf ungewöhnliche Weise beschäftigen. Zur Wiederkehr des 100. Geburtstags von Onetti „coverten“ sie vier Erzählungen des 1994 gestorbenen Schriftstellers, den Gabriel Garcia Marquez und Mario Vargas Llosa einmal als den „eigentlichen Meister“ der lateinamerikanischen Literatur bezeichneten. Und von Onetti stammt auch das Motto dieses vom Kreuzberger Literaturhaus Lettré angelegten Buchprojekts.

Die elf Autorinnen und Autoren, darunter die aus Bremen stammende Nora Bossong, haben die Geschichten einer unglücklichen Liebe, der ungewöhnlichen Reise eines Pa-

ters, einer merkwürdigen Einladung zum Sterben und von der Überwachungsaktion eines schrägen Privatdetektivs auf vielfältige Weise gecovernt. Entstanden sind keine schlichten Kopien, sondern – wie bei guten Plagiatoren – bis zur Unkenntlichkeit veränderte Erzählungen. Da werden Erzählerperspektiven gewechselt, die Vorlagen radikal auf einzelne Personen verkürzt. Nora Bossong nimmt sich die Freiheit, Onettis Detektivgeschichte mit einem anderen Schluss zu versehen, ihr Kollege Jörg Albrecht montiert die Geschichte vom Sterben völlig neu, andere Autoren versetzen den „Plot“ in die Gegenwart oder verändern die Erzählform – etwa, in dem sie eine Geschichte zum Austausch von E-Mails verfremden.

Man merkt allen Texten ausnahmslos die pralle Lust am sonst so verpönten Covern an. Das kann nicht weiter verwundern, weil das Motto dieses Buches von Juan Carlos Onetti selbst vorgegeben wurde: Klaut, wenn nötig! Lügt immer! „Covering Onetti“ erschien im Verlag Lettré, hat 213 Seiten und kostet 19,50 Euro.

Preußens Königin der Herzen

Drei große Ausstellungen würdigen im Jahr 2010 Luise

Berlin (wk). Mutter, Medienstar, Modikone: Das alles war Königin Luise von Preußen. Zu ihrem 200. Todestag erinnern Berlin und Brandenburg 2010 an die „Miss Preußen“. Drei große Ausstellungen erzählen im kommenden Jahr vom Leben und Wirken der Königin (1776-1810), wie die Stiftung Preußische Schlösser und Gärten Berlin-Brandenburg jetzt mitteilt.

„Luise. Leben und Mythos der Königin“ (6. März bis 31. Mai 2010) heißt eine Schau im Berliner Schloss Charlottenburg. Auf der Pfaueninsel kann „Die Inselwelt der Königin“ (1. Mai bis 31. Oktober 2010) erkundet werden. Auf Schloss Paretz in Brandenburg sind „Die Kleider der Königin“ (31. Mai - 24. Oktober 2010) zu sehen.

Königin Luise war mit Friedrich Wilhelm III. verheiratet und ist die populärste Frau der preußischen Geschichte. Neben Friedrich dem Großen ist sie die herausragende Persönlichkeit der Hohenzollern-Dynastie: Jung, schön und liebenswert – ein Glücksfall für die reformbedürftige Monarchie. Ihr früher Tod und ihre kulthafte Verehrung

machten sie zum „Medienstar“ des 19. Jahrhunderts.

Neben den Ausstellungen sind der „Königin der Herzen“ zahlreiche Veranstaltungen an ihren historischen Wohnorten und Wirkungsstätten gewidmet, wie es in der Ankündigung der Ausstellungsorganisatoren heißt. An Luise lasse sich exemplarisch zeigen, wie auf der Schwelle zur Moderne erstmals – und bereits vor Sissi, Evita Perón und Prinzessin Diana – eine Mythenbildung politisch stilisiert und instrumentalisiert wird.

Die umfangreichste Ausstellung ist im Schloss Charlottenburg zu sehen: Mehr als 350 Gemälde, Skulpturen, Grafiken und Dokumente geben im Neuen Flügel des Schlosses Einblick in Luises Leben – darunter sind Werke von Karl Friedrich Schinkel, Johann Gottfried Schadow und Christian Daniel Rauch.

Im Mausoleum sind Luises Grabstätte und die bedeutende Marmorsarkophag-Skulptur von Rauch zu sehen. Erstmals seit der Aufstellung 1814 ist die Skulptur wieder zu besichtigen.

Die Digitalisierung verändert die Kultur für immer

VON MATTHIAS LÜDECKE

Bremen. Die Entwicklung, die das kulturelle Geschehen im vergangenen Jahrzehnt am meisten geprägt hat, ist keine ästhetische, sondern eine technische. Denn nichts hatte in den vergangenen zehn Jahren so großen Einfluss auf die Produktion, den Vertrieb und die Rezeption von Kultur wie die Digitalisierung. Die Veränderungen sind einschneidend – und sie sind unwiderruflich.

Es begann als technische Weiterentwicklung, als Verbesserung. DVDs sind nicht nur deutlich besser in Qualität von Bild und Ton, sie bieten obendrein auch noch einen erhöhten Speicherplatz, der genutzt werden kann für Originaltonspuren, Untertitel, Bonusmaterial. All dies geht bei der VHS-Kassette nicht, sie nutzt sich überdies bei häufigem Gebrauch auch noch ab. Und das Musikformat mp3, das Dateien deutlich komprimiert, erleichterte zunächst die Archivierung.

Das Problem war nur: Als mp3 löste sich die Musik von ihrem physischen Träger, sie wurde unabhängig von CDs. Sie wurde zur Datei, einer Datei, die man problemlos über das Internet verschicken konnte. Und das taten die Menschen – sie nutzten Internet-Tauschbörsen wie „Napster“, und milliar-

denfach wechselten Lieder so umsonst, aber illegal ihren Besitzer.

Die Musikindustrie war also die erste, die es traf. Und sie wurde umso härter getroffen, weil sich zugleich – nicht zuletzt dank des Computerherstellers Apple und seinem iPod – die mp3 als Abspielformat für unterwegs durchsetzte. Die Filmfirmen folgten wenig später. Auf DVD lag ein Film erstmals in digitaler Form vor – man musste ihn nur auf dem Computer auslesen. Und dank der immer schneller werdenden Internetverbindungen, der immer größer werdenden Festplatten und der technischen Weiterentwicklung der Tauschplattformen funktionierte der illegale Download bald auch mit Filmen.

Das hatte zunächst einmal indirekte Konsequenzen. Zum einen entstand so tatsächlich ein nahezu umfassendes Archiv kultureller Güter. Alles war plötzlich potenziell für alle verfügbar. Zum anderen aber wurde zugleich das Urheberrecht, wie man es bisher kannte, komplett aus den Angeln gehoben. Denn aus irgendeinem Grund gingen alle davon aus, dass dieses Archiv Allgemeingut und kostenlos sei.

Doch im Laufe des Jahrzehnts zeigten

sich irgendwann auch direkte Folgen dieser Digitalisierung. Ein Nebenaspekt des nun verfügbaren allumfassenden Musikarchivs etwa ist die Tatsache, dass der Fokus sich verändert hat – von Alben hin zu den einzelnen Stücken.

Einfach, weil sie jetzt auch unabhängig von ihrem eigentlichen Kontext verfügbar sind. Ein Stück muss nicht mehr zu einer Single werden, damit man sie kaufen kann. Und noch eine zweite Entwicklung ist zu beobachten: Die Leute kaufen zwar immer weniger CDs, aber die Besucherzahlen bei Konzerten steigen – obwohl die Preise in den vergangenen Jahren explodiert sind. Die Menschen investieren ihr Geld eher in das authentische Erlebnis des Künstlers und nicht mehr so sehr in sein Produkt.

Doch so groß die Probleme in der Musikbranche sind – an den Produktionsbedingungen hat sich insgesamt wenig verändert. Das ist beim Film anders. Hier haben die Studios tatsächlich auch mit einer ästhetischen Neuerung auf das Problem reagiert. In diesem Jahr kamen immer mehr Filme ins Kino, die mit einer entsprechenden Brille in 3-D zu sehen waren und damit das Kino attraktiver machen sollten – durch einen Schau-

wert, der auch mit einem gigantischen Fernseher auf dem heimischen Sofa nicht zu reproduzieren ist. Dabei sind die Kino-Einnahmen nicht einmal das größte Problem der Film-Industrie. Diese könnten in diesem Jahr in Amerika sogar erstmals die 10-Milliarden-Dollar Marke knacken. Das Hauptproblem ist, dass das zweite Standbein, die DVD-Erlöse wegbrechen.

Die Literatur ist von diesen Problemen bisher weitgehend verschont geblieben. Das liegt mit Sicherheit daran, dass Leser immer noch ein Buch in der Hand halten, mit dem Finger über das Papier streichen, Seiten umblättern wollen. Die Frage ist nur: Wie lange noch? Denn schon jetzt werden viele Fachbücher auf dem Laptop gelesen.

Außerdem bringen Amazon und Sony immer bessere Lesegeräte für elektronische Bücher auch auf den deutschen Markt. Ihr größter Schwachpunkt, keine Notizen eintragen zu können, ist inzwischen behoben. Und Google scannt, urheberrechtlich teils mehr als fragwürdig, derzeit Millionen von Büchern ein, um sie online verfügbar zu machen. Mit anderen Worten: Die Literatur wird digital – und den Verlagen wird angst und bange. Sie haben am Beispiel der Musik und des Films gesehen, was das bedeuten kann.

Dokumente einer langen Reise

Die Toten Hosen auf DVD und CD

VON PETER GROTH

Bremen. Vor einem Jahr füllten sie den AWD Dome restlos, im Juni kamen mehrere Tausend Fans nach Bremerhaven zum Freiluftkonzert der Toten Hosen im Rahmen ihrer weltweiten „Mach mal lauter“-Tournee. 700.000 Menschen haben die Band seit November 2008 im Rahmen ihrer bisher längsten Tour in vielen westeuropäischen Ländern, in Russland, in Süd- und Mittelamerika gesehen. Und nun steht der emotionale Höhepunkt dieser Mammotreise mit sechs ausverkauften Auftritten in der Heimatstadt Düsseldorf an, bevor sich die „Hosen“ in eine längere Pause verabschieden.

Für diese Pause hat die Gruppe vorgesorgt und die Höhepunkte einer langen Reise auf DVD und CD konservieren lassen. Das Doppelalbum enthält das komplette Set eines Konzertabends inklusive aller Zugaben, aufgenommen auf mehreren Stationen der Tournee. Die DVD wurde im August mit enormem technischen Aufwand vor 20.000 begeisterten Fans in der Berliner Waldbühne aufgenommen. Mit 14 Kameras wurde der Auftritt in der Freiluftarena dokumentiert. Mehr als zwei Stunden lang spielen Campino & Co. 32 Songs und faszinieren sowohl musikalisch als auch durch eine unwahrscheinliche physische Präsenz. 27 Jahre nach ihrem ersten Konzert im Bremer Schlachthof stellen die Toten Hosen nachdrücklich unter Beweis, dass sie weit davon entfernt sind, zur eigenen Persiflage zu werden. Ein bemerkenswertes Dokument.

KULTURNOTIZEN

„Feliz Navidad“ nennen die Sänger des Bremer Musiktheaters, Alberto Albarran, Juan und Eloisa Orozco, ihren Liederabend, den sie am heutigen Sonntag ab 20 Uhr im Moments, Vor dem Steintor 65, geben.

Die Galerie Camnitzer, Buchtstraße 12, eröffnet heute um 19 Uhr eine Ausstellung mit Aktzeichnungen von Rolf-Andreas Wienbeck (bis 13. Januar).

Die Kunsthalle Wilhelmshaven, Adalbertstraße 28, zeigt von heute bis 14. Januar die Arbeiten der 34 Gewinner und nominierten Künstler des Preises Nordwestkunst 2009.

Glen Hansard und Marketa Irglova, das Duo The Swell Season, ist heute ab 20 Uhr im Nordwestradio mit einem Mitschnitt ihres Bremer Konzerts zu hören. Ab 22 Uhr stellen sie sich und ihre Lieblingsmusik vor.

Jochen Distelmeyers Konzert am Montag wird vom Modernes in den Tower, Herdentorsteinweg, verlegt. Beginn: 20 Uhr.

Ein Benefiz-Weihnachtskonzert für die Organisation „water.org“ geben Montag ab 19.30 Uhr im Theater am Goetheplatz Mitglieder des Opernensembles und ein Kinderchor.

Jazz on Board: Pianist Elmar Brass ist Montag ab 21 Uhr auf dem Theaterschiff Gast von Dirk Piezunka und Band.

Ein Studiokonzert Blockflöte geben Studierende Montag ab 20 Uhr in der Hochschule für Künste, Dechanatstraße.

Ausverkauft ist der Auftritt von Hans Scheibner am Montag im Kito Vegesack.

Benedikt Vermeer spielt Montag im Theaterkontor, Schildstraße 21, „Scrooge!“ von Charles Dickens.

In Murkens Hof Lilienthal, Klosterstraße, wird bis zum 14. März die letzte Ausstellung der Reihe FrauenZeit mit Arbeiten der Malerinnen Sultan Acar und Christiane Scholz-Stenull gezeigt.

Im Bremer Medienhaus, Schwachhauser Heerstraße 78, wird bis zum 12. Januar eine Ausstellung der Malerinnen Jels Bialkowski, Ingeborg Fass, Christa Höting und des Bildhauers Uwe Hansmann gezeigt.

Das Edith Ruß Haus für Medienkunst in Oldenburg, Katharinenstraße 23, zeigt bis 14. Februar die Ausstellung „Flying Lessons“ des israelischen Videokünstlers Guy Ben-Ner.

Die Bremer Werkstattgalerie Häfen 5, Auf den Häfen 5, zeigt im Dezember dienstags bis freitags immer von 15 bis 18 Uhr keramische Plastiken des Künstlers Martin McWilliam.

Im Hafenumuseum im Speicher XI wird bis 20. Dezember die Ausstellung „Papier-schiffe im Magazin“ mit 109 Arbeiten von Karl Weingart gezeigt.

Die Galerie Altes Rathaus Worswede, Bergstraße 1, zeigt bis 10. Januar die Ausstellung „Natur und Leben“ mit Keramik, Objekten, Grafiken und Malerei von Elisabeth Bohlen, Hannelore Casper, Barbara Heine-Vollberg, Ingrid Holm und Frank-Martin Stahlberg.

»KONTAKT kultur@weser-kurier.de
Telefon 0421/36713860 Fax 0421/36711014